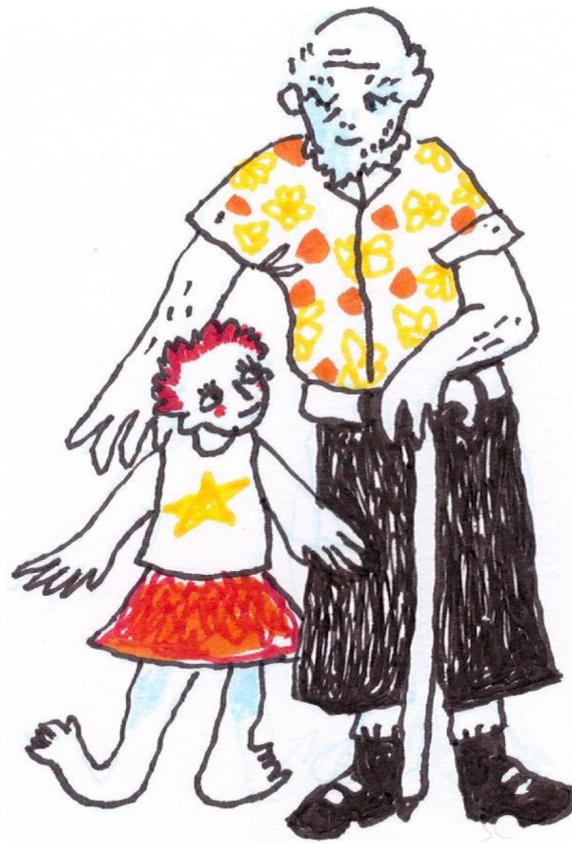


Tagebuch 2017



Ueli Seiler-Hugova

Editorial

Dieses Dokument enthält sämtliche Tagebücher von Ueli Seiler-Hugova welche im Jahr 2017 auf der Website www.schloessli-ins.ch veröffentlicht wurden.

Inhaltsverzeichnis

Tagebuch #050 • «Finsteres Glück» - Buch und Film (16. Januar 2017).....	3
Tagebuch #051 • Tschechienaufenthalt im Februar 2017 (28. Februar 2017)	5
Tagebuch #052 (3. März 2017)	6
Tagebuch #053 (2. April 2017)	8
Tagebuch #054 (13. April 2017)	10
Tagebuch #055 (1. Juni 2017).....	15
Tagebuch #056 (4. Juni 2017).....	16
Tagebuch #057 (18. Juni 2017).....	17
Tagebuch #058 (25. Juni 2017).....	17
Tagebuch #059 (1. Juli 2017).....	18
Tagebuch #060 (8. Juli 2017).....	19
Tagebuch #061 (25. Juli 2017).....	20
Tagebuch #062 (2. September 2017).....	26
Tagebuch #063 (24. September 2017).....	26
Tagebuch #064 (15. Oktober 2017)	28
Tagebuch #065 (27. November 2017)	29
Tagebuch #066 (4. Dezember 2017)	30
Tagebuch #067 (10. Dezember 2017)	31

Impressum

Zeichnungen • Ronja Fankhauser (fankhauserronja@gmail.com)

Redaktion • Julian Seiler (julian.seiler@schloessli-ins.ch)

Tagebuch #050 • «Finsteres Glück» - Buch und Film (16. Januar 2017)

In den letzten» Wochen sah ich den Film «Finsteres Glück» von Stefan Haupt. Sogar zweimal und ich besuchte den Regisseur in Zürich. Das Buch dazu von Lukas Hartmann las ich auch noch einmal. Stefan Haupt, der nun schon viele wertvolle Filme gedreht hat, kannte ich von früher. Er hat im Jahre 2000 sein erster Spiel-Film, «Utopia Blues», z. T. im Schössli gedreht. Wie das «Finstere Glück» handelt es sich im «Utopia Blues» um eine wahre Geschichte: Ein Schüler des damalige Sozialpädagogischen Seminars Schössli Ins (10. bis 12. Klasse) war schon in seiner Jugend ein Bluessänger und spielte in der Öffentlichkeit und z. T. auch an Festivals. Dieser Schüler hatte aber in seiner Schösslizeit dermassen psychische Probleme, dass er zwischendurch immer wieder in Kliniken war. Am Ende der 12. Klasse machte er eine Diplomarbeit über seine Musik und seine Krankheit. Hoffnungsvoll glaubten wir, dass er seine Krankheit überwunden hat. Nach Schulaustritt lebte er mit Freunden in einer WG in Ins. Doch die Krankheit kam wieder und er war in dieser WG nicht mehr tragbar. So wählte er im Inser-Wald den Freitod und erhängte sich. Eine traurige Geschichte und doch immer wieder hoffnungsvoll: Ein Jugendlicher kämpft mit seiner Krankheit gegen das Einnehmen der Tabletten, die ihn unkreativ machten. Im Film verliert er den Kampf nicht und man sieht ihn am Schluss an den Füssen in einem Baum aufgehängt. Mit dieser indianischen Methode wollte er sich heilen.

Im «Finsteres Glück» handelt es sich um einen tragischen Autounfall, der eine fünfköpfige Familie fast ganz auslöschte. Nur der jüngste Sohn überlebte. Die Familie hatte im Elsass im Sommer 1999 die Sonnenfinsternis beobachtet und ist bei der Rückkehr im Belchentunnel verunfallt. Im Spital trifft er die Trauma-Therapeutin, die schnell einen guten Zugang hat zu ihm. Mit grösster professioneller Sorgfalt tastet sie an ihn heran. Die Frage ist, wie kann dieser Knabe diese verdrängende Katastrophe ins Bewusstsein heben. Doch das Schicksal des Knaben ist verstrickt mit seinen schwierigen Verwandten, die einen Rechtsanspruch auf ihn erheben und ihn bei sich aufnehmen. Doch diese scheitern und er kommt in die Familie der Trauma-Therapeutin. Doch diese Familie ist auch voller Probleme: Zwei Töchter, die eine studiert Jus und die andere pubertiert in vollem Masse. Sie macht der Mutter und im Gymnasium grösste Probleme. Die Mutter ist alleinerziehend. Da ist aber noch der Vater der jüngeren Tochter, der getrennt von der Familie lebt, sich aber doch um die jüngere Tochter kümmert. Immer mehr schält sich heraus, dass die Trauma-Therapeutin selber ein Trauma zu verarbeiten hat: Ihr erster Mann, der Vater der älteren Tochter, ist auf einer Bergwanderung durch Herzstillstand gestorben. Was die Trauma- Therapeutin zunächst nicht wusste, dass er in den Armen einer langjährigen Geliebten starb. Diese schrieb der Witwe später einen klärenden Brief. Diese Tatsache hat die Therapeutin bis heute nicht verwunden.

Obwohl es in der Geschichte eigentlich um den Knaben geht, der dann zuhause bei der Therapeutin auch von den Töchtern akzeptiert wird, zeigt das Buch und der Film die schwierige Vernetzung der verschiedenen Menschen.

Die Therapeutin fährt dann mit ihren Töchtern und dem Knaben ins Elsass und er zeigt ihnen den Platz, wo sie die Sonnenfinsternis erlebten. Auch beim Autofahren steigt im Knaben wieder die schreckliche Erinnerung. Er glaubt, er sei schuld am Unglück, weil er den Vater geschubst habe, weil er Angst hatte, dass der Vater die Mutter wieder schlägt. Diese finstere Geschichte zeigt gegen den Schluss immer mehr die verfahrenere Situation der Ehe der Eltern des Knaben. Vom Vater, der das Unglücksauto fuhr, fand man einen kurz vor der Autofahrt geschriebene Notiz, die die

Ausweglosigkeit dieser Ehe charakterisierte.:» Ich kann mit dir nicht leben und noch weniger ohne dich. All die Jahre bist du in mich hineingewachsen, du füllst mich aus, ich schlepe dich mit mir herum, eine Centnerlast». Die Frage steht im Raum, hat der Vater die Familie bewusst in den Tod gefahren?

Doch hinter der Geschichte ist eben nicht nur diese tragischen Verflechtungen der Familien, sondern das kosmische Ereignis der Sonnenfinsternis, das ja damals Tausende von Menschen beschäftigte. Diese Verdunklung der Sonne, aber eben auch wieder das Erscheinen, beeindruckte. Dass hier die Menschen in der Nähe von Colmar einen metaphorischen Zusammenhang sahen zum Isenheimer-Altar, ist naheliegend. Matthias Grünewald, der Maler des Altares, stellt die Kreuzigung Christ als Sonnenfinsternis dar. In der Auferstehung sieht man die Korona der Sonne.

Die Trauma-Therapeutin befasste sich im Film schon lange mit dem Isenheimer-Altar. Nun schaut sie mit dem Knaben und den Töchtern den Altar an. Hier trifft nun auch der Vater der jüngeren Tochter ein. Er soll mithelfen dem Knaben eine sichere Umgebung zu schaffen. Damit aber findet der Vater auch wieder den Weg zur Therapeutin und ihrer Familie.

Der Isenheimer-Altar ist zwischen 1506 und 1515 geschaffen worden damit Schwerkranke beim Anschauen der Bilder wieder Trost und Hoffnungen bekamen, ja sogar heilende Wirkungen empfangen. Nun heilt der Altar diese Familien-Tragödien.

Diese Verflechtungen all des Personals dieser Geschichte, tragisch verworren, entwirren sich mehr und mehr. Und es ist mehr als eine Frage, wer hier hilft, therapiert und hilfsbedürftig ist. Alle belasten sich gegenseitig, aber zugleich bekommt das Leben einen Sinn, weil es hier darum geht, einem jungen Menschen wieder Hoffnungen zu geben. Das hilft allen. Jeder Schenkende wird hier beschenkt.

Nun warum hat mich dieser Roman und Film so beschäftigt? Ich selber führte im August 1999 ein heimpädagogisches Schössli-Projekt durch: Ich fuhr mit etwa hundert Kindern und Jugendlichen und etwa so vielen Erwachsenen mit dem Zug nach Strassburg und noch etwas nördlicher, um die totale Sonnenfinsternis total zu beobachten. Wir fanden einen Platz, wo wir mit Sonnenbrillen bewaffnet, das kosmische Ereignis beobachteten. Nun war es ja in ganz Europa bewölkt. Dazwischen sah man schnell die immer mehr die vom Mond mehr und mehr verdeckte Sonne durch ein Wolkenfenster. Und tatsächlich, kurz vor diesem, auf Sekunden voraus berechneten Ereignis, tat sich die Wolkendecke auf. Das Finsterniswesen, von Nordwest kommend, hüllte uns ein, das bleierne Dunkel liess die Vögel verstummen, man sah die Sterne, z.B. die Venus leuchten. Dann der Diamant, die Sonne war wieder da. Unsere Jugendlichen klatschten.

Doch wir fuhren dann nach Colmar, um mit den jungen Menschen den Isenheimer-Altar zu sehen. Am nächsten Tag schrieben die Schüler Aufsätze mit der Frage, gibt es einen Zusammenhang mit der Sonnenfinsternis und dem Isenheimer-Altar. Die Aussagen waren frappierend. Die Jugendlichen haben durchaus den Zusammenhang zwischen der Sonnenfinsternis und dem Christusereignis selbständig gefunden, ohne jegliche moralisierende christliche Unterweisung.

Das ganze Projekt und die Aussagen der Jugendlichen, habe ich in meinem Buch «Sternenkunde integral» dokumentiert.

Tagebuch #051 • Tschechienaufenthalt im Februar 2017 (28. Februar 2017)

Mit Kamila fuhren wir am 9. Februar Richtung Tschechien. Da wir sehr früh wegfuhrten, hatten wir keinen Stau und waren schon Mittags in unserer Wohnung in Prag.

Am Samstag und Sonntag, 11./12. Februar unterrichtete ich die Klassen 2. und 3. der **Waldorflehrerausbildung** in der **Waldorfschule Jinonice**. Das Thema war die **Biografie von Rudolf Steiner**.

Am Montag fuhr ich mit dem Bus nach **Karlovy Vary** an die dortige Waldorfschule. Sie hat nun schon 5 Klassen. Dort hielt ich vor etwa 20 Eltern einen Vortrag über das Thema: **Wir lernen durch das Erlebnis**. In Karlovy Vary wohnen heute überdurchschnittlich viele Russen. Für die Tschechen dort, oft auch unangenehm. Doch sagte man mir, dass jetzt schon viele dieser Russen weiter ziehen in den Westen. Z. B. nach Zürich.

Am Mittwoch und Donnerstag, den 15. und 16. Februar, unterrichtete ich in der **Akademie Tabor in Prag** die TagesstudentInnen. Das Thema war die Sterne, astrologisch und astronomisch gesehen. Mein Sternbuch **«Sternkunde integral»** das auch in tschechischer Sprache erhältlich ist, diente als Unterlage. Nun arbeite ich schon 25 Jahre an dieser Akademie.

Am Freitag und Samstag, 17./18. Februar gab ich ebenfalls ein **Sternkunde-Seminar** für das **1. Jahr Wochenendstudium an der Akademie Tabor**. Die StudentInnen gestalteten unter anderem eine Performance über die sieben Planeten.

Am Montag, den 20. Februar wurde ich in Prag abgeholt um nach **Litvínov**, ganz in Nordböhmen, zu fahren, um dort in einer Teestube **Goethes Farbenlehre** darzustellen. Es kamen dort über 20 Frauen einer Waldorf-Initiative zusammen, die bereits schon einen Waldorfkindergarten haben und im Sommer 2017 bereits eine Waldorfschule gründen wollen. Litvínov gehört zu den bekannten Kohlenförderungsgebieten in Tschechien mit all ihren schrecklichen ökologischen Katastrophen. Doch nach 1989 haben sich im Laufe der Privatisierung einige Tschechen privat unheimlich bereichert. Heute fehlt das Geld für Umweltmassnahmen. Darunter leiden vor allem die Kinder mit ihren Atemwegen.

Am Dienstag, den 21. Februar, nahm ich schon morgen früh den Bus nach **Příbram**, um in der dortigen **Waldorfschule** in der Epoche der 6. und 7. Klasse die **Geschichte von Parzival** zu erzählen. Ich tat dies auch noch am folgenden Tag. Am Nachmittag hielt ich **den Eltern einen Vortrag über die heutigen Schwierigkeiten, aber auch Chancen in der Pädagogik**.

Die Příbramer- Waldorfschule ist dadurch besonders, dass sie in ihrer Oberstufe, dem Lyzeum, nicht nur Maturanden hat, sondern es können auch praktische Lehren absolviert werden.

Schon am Mittwoch, 22. Februar, wurden Kamila und ich in der Akademie Tabor samt Farbprojektoren abgeholt, um nahe von Prag (15 Minuten Autofahrt) in **Průhonice** einen Farbkurs zu geben. Ein Mitarbeiter der **Forschungsstelle der Dendrologie** (Botanik für verholzte Pflanzen) lud zu einem je eintägigen Seminar für Goethes Farbenlehre ein. Es kamen also je 20 **GärtnerInnen, Garten-Architekten**, die Gärten gestalten, zu diesem Kurs. Ich glaube, es gelang mir sehr gut, die Leute mit

unzähligen Experimenten für Goethes Farbenlehre zu begeistern. Vor allem die Nachbildfarben, aber auch farbige Schatten wurden als kleine Sensation erlebt. Die TeilnehmerInnen machten auch einen Farbkreis mit winterlichen Pflanzenmaterial. Es sah tatsächlich zwar verhalten, jedoch farbig aus und das mitten im Winter. Ich war schon oft in diesem riesigen öffentlichen Park in Průhonice. Doch den dendrologischen Garten sah ich noch nie.

Schon am Freitagabend des zweiten Seminar-Tages in Průhonice fuhr man uns in unsere Wohnung in Prag. Doch wir mussten gleich mit dem Bus nach Litoměřice in Nordböhmen fahren. Dort wurden wir abgeholt und man fuhr uns nach **Řetoun**. Dort leben die **Initianten der Tereziner-Waldorfschule**, die heute auch schon zwei Klassen haben. Am nächsten Tag, Samstag den 25. Februar, machte ich in der schönen Stadt **Litoměřice** wieder ein Seminar über **Goethes Farbenlehre**. So habe ich in diesen zwei Wochen vier mal die Farbenlehre dargestellt.

Am Sonntag, den 26. Februar, waren Kamila und ich an der **Vernissage von künstlerischen Abschluss –Arbeiten der Akademie Raffael, eine goetheanistische Kunststudienstätte in Bratislava, in der Christengemeinschaft in Prag**. Viele Menschen bestaunten die hochqualifizierten Malereien und Skulpturen. Für mich war noch ein Aufsteller, dass dort auch eine bekannte Schauspielerin und ehemals Präsidenten-Kandidatin Tschechiens anwesend war. Sie war hoch erfreut mich zu sehen, denn sie liest gerade mein Grosses Parzivalbuch auf Tschechisch und findet es wunderbar.

Nach einem Ruhe- und Vorbereitungstag am Montag fuhren wir am Dienstag den 28. Februar zurück in die Schweiz. Auch bei der **Rückfahrt** hatten wir Glück: Nach der Abfahrt um 3 Uhr morgens waren wir ohne Stau am Mittag schon wieder zuhause.

Tagebuch #052 (3. März 2017)

Nun sind die Schneeglöcklein und Krokusse zu Tausenden da. Wie schnell lösen diese Licht und Frühlingsboten den weissen Schnee ab. Weiss als Erinnerung an den Winter. Bald haben wir Tag- und Nachtgleiche.

Nach meinem dreiwöchigen Aufenthalt in Tschechien bin ich schnell in den Schlössli-Alltag hineingekommen. Nun gilt es in die Zukunft zu schauen: Einige neue Vermietungen stehen an. Das Äetti Seiler-Fest am 16. September steht fest.

In der nächsten Zeit möchte ich Sinn und Idee der Stiftung Seiler näher beschreiben: Natürlich ist meine eigene Intention stark gefragt. Ich selber bin ja eher ein Initiativ-Mensch. Habe Ideen die ich verwirklichen will. Nun als Leiter des Schlössli's in diesen 34 Jahren, musste ich mich immer wieder fragen, was will ich selbst. Dann im Niedergang des Schlössli's bäumte ich mich mit Mitarbeitern gegen den Zerfall und Schliessung. Dieser Kampf hat mir fast das Leben gekostet. So viel Hass und Niederträchtigkeit war kaum aus zu halten.

Nun als wir im August 2014 wieder anfangen, die leeren Häusern mit Menschen zu bewohnen, fragten mich dauernd Menschen: «Du Ueli was willst jetzt mit dem Schlössli machen?» Ich musste sagen, dass ich es nicht weiss. Und ich begriff schnell, dass ich es auch nicht wissen musste. Der Paradigmen-Wechsel zeigte sich darin, dass wir von

der Stiftung die Aufgabe haben, unsere Höfe, unsere wunderbare Schössliumgebung nach dem Chaos und Zerstörung wieder ganz zu machen. Zehn Hunderttausende von Franken haben wir investiert.

Jetzt ging es darum zu warten und zu schauen welche Menschen sich meldeten, um in unseren Häusern zu wohnen und initiativ für Projekte zu sein. Die Stiftung will nicht mehr Verantwortung für Initiativen übernehmen.

War ich vorher männlich initiativ, musste ich jetzt mütterlich abwartend sein. Wie eine Mutter, die in der Hoffnung ist und sich fragt, was für ein Kind wohl zu ihr kommen will, musste ich warten welche Menschen in den Schösslizusammenhang kommen wollen. Wir von der Stiftung sind offen für Menschen, die Schössliräume brauchen für ihre Initiative.

Ja sind das den anthroposophische Menschen? Wurde ich gefragt. Nun schon als Leiter der anthroposophischen Schössli'schule fragte ich mögliche MitarbeiterInnen nicht, ob sie Anthroposophen sind. Ich versuchte zu erkunden, ob sie Menschen sind, die beziehungsfähig für unsere Kinder und Jugendliche sind, sie künstlerisch begabt sind. Natürlich wollte ich Menschen, die sich immer mehr hineinleben wollten in die Steinerpädagogik.

Jetzt nach fast drei Jahren sind unsere Häuser alle bewohnt. Darunter werden es immer mehr, die die Schössli Innen- und Aussenräume schätzen. Es gibt etliche Bewohner und Initiativen (siehe unsere Website) die im Schössli mehr sehen als nur ein Mietobjekt.

Immer mehr gibt es Aktivitäten der Bewohner, die etwas Gemeinsames suchen: So gibt es eine sogenannte «Vollmondsuppe» wo man sich mond-monatlich trifft. Es gibt Aktionstage, wo gemeinsam Arbeiten, wie Laubrechen, Putzen, Hecken schneiden organisiert werden. Es gibt Jahresrituale die gemeinsam gefeiert werden, Der Theater-Verein «INSgeheim» lädt zu Theater und Konzerte ein. Jetzt wird ein Tanztheater für Kinder und Jugendliche angeboten. Das «Tonwerk» veranstaltet zwölf Rhythmustage, Die Kräuterschule produziert Teekräuter und Medikamente.

Am 16. September 2017 gibt es ein Schösslifest unter dem Motto: «100 Jahre Äetti Seiler und wir schauen in die Zukunft». Ein provisorisches Programm steht schon (siehe unsere Website). Hier haben sich schon viele unsere Bewohner gemeldet, um das Fest mitzugestalten. Hier entwickelt sich Gemeinsamkeit.

In meinem Tagebuch am 5. Januar habe ich über die Philosophie Ivan Illich (1926 – 2002) geschrieben. Er gehört zu meinen Privat-Heiligen, wie Mahatma Gandhi, Jean Gebser, Erich Fromm, Rudolf Steiner usw.

Ich schrieb über seine Ansichten über die Schule, über die Kirche, das Gesundheitswesen, über den Frieden, über den Reichtum, die Wirtschaft, Gefängnisse, über Spass, Freundschaften, über das Christliche im Samariter.

Im Zusammenhang mit der Stiftung ist mir aber wichtig seine Ausführungen über das Wohnen und über die Allmend. Wir müssen erreichen, dass innerhalb der Stiftung wieder der Gedanke der Allmend zum Gedeihen kommt. Die Mieter sollen sich aus eigenem Impuls für ihre Umgebung verantwortlich fühlen. Dafür bietet die Stiftung eine

wunderbare Umgebung, Räume zum gemeinsamen Gebrauch. Doch diese Gemeinsamkeit muss wachsen, braucht Zeit. Ich bemühe mich um Geduld.

Tagebuch #053 (2. April 2017)

Es ist Frühling. Bald ist Ostern, die Zeit der Auferstehung. Der Sieg der Lebenskräfte über die Materie: Aus dem Boden schiessen die Zwiebelgewächse, die sich schon lange vorher vorbereitet haben: Tulpen Gelb und Rot, die blauen Trommelschlägel, die Hyazinten. Aus dem Winterholz öffnen sich millionenfach die Knospen: Wie frischer Schnee die Kirschblüten, rosarot die Apfelblüten, die fein zusammengefalteten Ginkgo-Blätter, grüne Blätter allüberall. «Es ist eine Ros entsprungen, aus einer Wurzel zart». «Da haben die Dornen Rosen getragen». Die in den Weihnachtslieder prophezeiten Rosen blühen am Holz, am Todeskreuz Christi, am **Auferstehungs-Ostermorgen. Das Rosenkreuz.**

Gestern war das Konzert im Runensaal des Druidenhofs, organisiert vom «INS geheim»: **«Das seltene Orchester»**. Eine Formation von zwölf jungen Berner Musikschaaffenden. Dass diese Profimusiker gerade im Schössli ihre Hauptprobe zelebrierten, bevor sie im Studio eine Woche lang Aufnahmen für eine CD kreieren, ist eine Ehre für den den «Kultur-Kraft-Ort Schössli Ins».

Diese jazzig von Musikern selber komponierte Musik, ist die hohe Kunst moderner Musik: Experimentel, von chaotischen Geräuschen, bis wohlharmonierenden Beni Goodman Bigband Swing, von klassischen meditativen Klängen zu spritzigen unerwarteten Tonoffenbarungen, die in ihrer Mächtigkeit einfach beeindruckten. Bläser, Streicher, Hackbrett, profilierten sich einzeln wie auch orchestral. Jeder zeigte in echter Jazz-Manier seine Solokünste, begleitet und getragen durch das Musiker-Kollegium. Soviel Können auf einem Platz hat seltenheitswert. Ich bin überzeugt, dass diese Musiker-Gruppe einen herausragenden Platz im gegenwärtigen Musikleben erreichen wird. Herzlichen Dank an «INSgeheim» dieses Musikereignis im Schössli organisiert zu haben.

Am gleichen Tag, nun schon zum dritten Mal, das vom «Tonwerk» und «Kultur-Kraft-Ort Schössli Ins» organisierte **Rhythmusreihe. Der Dreier-Rhythmus** war angesagt. Den von mir vorgelesene Text:

Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile, haben wir bei der Zwei, der Polarität gesagt.

Das Ganze der Polarität ist das Dritte. Aus der Polarität gebärt sich das Dritte. Mann und Frau erzeugen das Kind. Das Dritte. **Das Kind ist das Dritte.** Eigentlich ein Mehr als Vater und Mutter. Eben das Ganze.

Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die Ur-Drei. Vergangenheitsbezogen, gegenwärtig und zukünftig. Doch dem Vater ist der Heilige Geist gegenüber. Doch dieser Geist ist mehr eine Geistin. Etwas Weibliches: Hildegard von Bingen und Wladimir Solowiof sprechen von der **göttlichen Sophia**. Sie ist das Pendant zum väterlichen Schöpfer. Sie ist die immer weiter schöpferisch schaffende Kraft. Sie ist die Muse aller Künstler, die an der Welt weiter schafft, die Schöpfung ständig erneuert. Ist das Väterlich-Schöpferische die Vergangenheit, das Gewordene, ist das mütterlich Schöpferische, das stets Neues Gebärende der Sophia, das Zukünftige. Das Zukünftige ist das Offene, noch nicht Geschaffene, aber eben das neu zu Schaffende.

Doch die Mitte vom Vater- und Mutter-Prinzip ist das Kind. Es ist das Projekt der stets gegenwärtigen Zukunft. Der Sohn, oder die Tochter zwischen Vater und der heiligen Geistin, der Sophia ist Christus, also das Dritte, das Gegenwärtige. Die Mitte. Das Kind als das stets unbekümmerte Gegenwärtige. Das Dritte.

Isis und Osiris. Erde und Himmel. Osiris wurde durch Seth zerstückelt. Isis hat ihn wieder ganz gemacht. Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. So entstand Horus. Das ägyptische Weltenkind. Die aufgehende Sonne. Die Hypotenuse des ägyptischen Dreiecks: Die Dreiecksseiten 3 zu 4 zu 5. Der Satz des Pythagoras: a im Quadrat, plus b im Quadrat, ergibt c im Quadrat.

Askese und Trieb als feindliche Polaritäten. Sie können nur durch das Dritte, den **Eros** versöhnt werden. Nur die Liebe, als heilende Dritte vermag Gegensätze zu einem höheren Ganzen zu verschmelzen.

Liebe als goldene Horizontlinie zwischen Himmel und Erde: Venus. Das künstlerische Prinzip, das den Geist in der Materie erklingen lässt. Der Eros der künstlerischen Tätigkeit als das Heilende, Ganzmachende. Das Dritte, nicht der Dritte, oder die Dritte, sondern das neutrale Das. Das Kind. Das wunderbar Ganzheitliche, nicht Geschlechtliche, das Menschliche.

Eins, Zwei Drei, das Huhn schlüpft aus dem Ei. Das Geborene aus dem Jenseitigen ins Diesseitige. Ins Leben. Als Mitte zwischen Ungeborenheit und Nachtodlichem. Das Leben als Durchgang durch die Materie, durch das Fleisch, durch die Inkarnation.

Das Prinzip Drei, das sich zwischen Geist und Fleisch, impulsiert durch den Eros, zu einem Menschen entwickelt, zu etwas Drittem, zum Eigenen, Selbstverantwortlichen.

Eins, Zwei Drei, der Walzerschritt, das lebendig Bewegende im Kreis. Zwischen Askese und Trieb, zwischen Mönchsein und Bohemien.

Kopf, Herz und Hand. Die pestalozzische Urformel. Dabei ist das Herz die Mitte. Wir brauchen Herzgedanken und Herztun. Wir brauchen das wärmende Herz. Die Wärme zwischen Kälte und Hitze, zwischen kühlen Gedanken und heissem Tun.

Wir brauchen den schillerischen Spieltrieb zwischen dem Form- und Stofftrieb. Dieser kindliche, gegenwärtige Spieltrieb. Das Kind wiederum in der Mitte als Menschheitsrepräsentant. Wollen wir Mensch sein, müssen wir wie die Kinder sein.

Eins, Zwei, Drei. Eins Zwei Drei. Eins, Zwei Drei.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Diese soziale Forderung der Französischen Revolution. Die Verwirklichung in der Idee der sozialen Dreigliederung von Rudolf Steiner: Geistesleben, Staatsleben, Wirtschaftsleben. Eine sozialanthropologische Forderung unserer Zeit.

Seien wir in dieser Dreieinigkeit, dann geht es uns gut.

Tagebuch #054 (13. April 2017)

Gestern hatten wir einen Vortrag im Fenissaal. Gegen 40 Menschen kamen. Erstaunlich Viele. Es sprachen Franziska van der Geest und Karsten Massai.

Das Thema hiess: «**Wie helfen uns die Elementarwesen in unserer Biografie und Geografie**» Franziska sprach über ihre Therapiearbeit an verschiedensten Orten der Welt. Sie malt Bilder, um die geistige Konstitution der Orte zu erkunden. Karsten sprach sehr subtil über die intensive Wahrnehmung in der Natur. Nur so nimmt der Mensch immer mehr das Geistige der Naturwesen wahr. Eigentlich sind das schon die Elementargeister. Jeder Mensch hat verschiedenen Zugang: Der eine schaut mit den Augen, die Farben, die Formen, der andere nimmt das Wesenhafte über das Gehör oder das Tasten wahr usw. Die Elementarwesen brauchen diese Wahrnehmung und diese Wahrgebung (Jean Gebser) der Menschen.

Zwei Tage vorher wurde von Maths und Steffi wieder zur **Vollmondsuppe** im Tellenhofgarten eingeladen. Dieses Treffen war wundervoll. Man sah sich, es ergaben sich lockerere und ernsthaftere Gespräche. Hier nun die notwendige gegenseitige Wahrnehmung von Mensch zu Mensch. Ein grosser Dank den Initianten.

In den letzten Tagen war ich wieder im Äetti-Müeti-Gewölbe. Hier kann ich mich innig mit meinen Eltern verbinden. In Äettis Bibliothek fand ich die Briefe von **Christian Morgenstern**. Ich las darin. Dann las ich eine Nacht hindurch eine ro ro ro Monografie über/von ihm:

Sein Name ist ein Omen: Christian suchte schon sehr früh nach der Christus-Wesenheit. Er fand sie im Werk seines persönlichen Lehrers Rudolf Steiner. Der Morgenstern als Planet ist zugleich die geistige Eröffnung eines Tages, aber auch einer neuen Zeit. Diese venusische schöpferische Kraft, die das Geistige in den Stoff bringen will, passt gut zu Christian Morgenstern. Durch seine nachmalige Frau Margareta Gosebruch von Liechtenstern, auch den Leuchtstern im Namen, begegnet er Rudolf Steiner 1909. 5 Jahre vor seinem frühen Tod.

Er lebte zwischen zwei deutschen Kriegen: Von 1871 bis 1914. Also in der Friedenszeit. Ihm blieb der barbarische 1. Weltkrieg erspart.

Seine späte Liebe, 8 Jahre vor seinem Tod, beschreibt er in seinen Briefen:

»Ich sitze in einem Wirtsgarten am Brunnenplatz (Obermais, 31. August 1908) als einziger Gast und denke denke denke an Dich und muss Dir das schreiben; denn wenn diese letzten acht oder vierzehn Tage auch nicht die Folge haben werden, die sich die Welt gemein vorstellt, so habe ich Dich doch in diesen Tagen geliebt und fühle Dich seitdem als ein Unentbehrliches und Unausscheidbares mit meinem Leben verbunden.»

Und am 2. September: «Cherie, mir fehlt bereits Ihr Bild unendlich (...Ich will heute vielleicht auch im Allgemeinen in der Folge – beim «Sie» bleiben, aber Sie wissen, Sie allein, es ist nicht das gewöhnliche Sie. Es ist Sie gesagt, aber Du gefühlt; es ist jenes unsäglich zarte Sie, das in den letzten Tagen dann und wann zwischen uns schwebte, wenn unsere Seele uns sehr nahe waren).

13. September: «Ich schicke meinem Sterneschwister, das mich schon vergessen hat, noch diesen Gutenachtgruss. Mir ist doch inneren Schwingungen von gestern ahnend nach zu urteilen, als hätten Sie den Brief schon gestern bekommen.»

Brief von Margareta vom 18. September an Morgenstern: «...Diese Nacht hatte ich ein merkwürdiges Gesicht im Traum. Es war wie eine dreistufige Pyramide, aber schon die unterste Stufe weit vom Erdboden erhoben. Auf dieser stand ich. Und ein Lichtwesen kam zu mir: «So weit also hast Du Dich hindurch gerungen» sprach es, «aber wird Deine Kraft noch höher hinaufreichen? - Dort musst Du hingelangen.» Und auf dem Gipfel, ganz im Licht, stand eine hehre Gestalt und winkte mir liebevoll zu. Hier vermochte ich nichts mehr deutlich zu unterscheiden; ich war noch zu weit entfernt. Ich strebe vorwärts, - immer heller, lichter wurde es – Da erwachte ich...»

«Wir werfen unseren Schatten, sagt das Volk, voraus, als die Ereignisse, als das unsterbliche Ereignisse, das wir sind. Wir werfen unser Leben, unsern Tod voraus: Wir leben schon, lange eh wir leben, und sind Sterbende, lang eh wir tot» (5. Oktober 1908).

Christian Rosenkreuz war schon lange bevor er Rudolf Steiner kannte, Anthroposoph. Zugleich war er ein geachteter Dichter einer Avantgarde. Er wollte ein Phönix sein, der sich selbst verbrennt, und hoffte, dass Margareta dann immer noch bei ihm ist.

«Wir wollen uns nie so ganz zu besitzen glauben, dass wir uns nicht noch nach einander sehnen müssten» (25. Oktober 1908).

«Ach Geliebte, wenn ich Dich doch nur ganz glücklich machen könnte! Wenn es doch noch ein Delphi gäbe, ich würde zu Fuss hin pilgern» (20. Dezember 1908).

An Rudolf Steiner: «Sehr verehrter Herr Doktor, seit Mitte des Winters etwa folge ich Ihren Vorträgen im Archidektenhaus» (6. April 1909).

An Margareta: Bei Steiner und Fräulein von Sivers war ich kürzlich zu Tisch geladen, er sprach sehr bedeutend über Nietzsche und Lagarde... (Kristiania, 15. Mai 1909).

An Margareta: Dr. Steiner ist jetzt immer von grösster Güte zu mir und bittet mich fast jeden Abend, mich noch bis zum letzten Tagen zu gedulden... Er ist wirklich ein grosser Führer, und es ist keine Schande, sich ihm anzuschliessen. Eine unendliche reine Geistigkeit und geistige Reinheit geht von ihm aus (Kristiania 16. Mai 1909).

An Elisabeth Morgenstern: «Unserer jüngerer Kreis hat immer an Reinkarnation in irgend einer Weise geglaubt, aber wir sind nie des Näheren darüber belehrt worden, und so blieb es eine vage Vorstellung ohne produktive Kraft für unser Leben. Jetzt endlich wird der Vorhang zurück gezogen und jetzt können wir bis zu einem gewissen Grade selbst auswählen, ob Jung oder Alt, in künftigen Entwicklungsperioden unsere Persönlichkeiten zusammenbleiben wollen oder nicht. Wir werden es, wenn wir uns in Einem grossen Streben nach immer höherer Vervollkommnung, d.h. nach immer höherer Opferfähigkeit vereinigen und vereinigt halten. Und als Ich in aller Macht und Stärke zu vereinigen und dieses Ich dann der Menschheit hinzugeben in schöpferischer Liebe – das ist es.» (Budapest, 7. Juni 1909).

An Margareta: «Halte wenigstens nur Eins fest: dass Du schrankenlos frei bist und bleibst, dass Du Deinen Lebensweg jederzeit von mir abbiegen darfst, wenn es Deine innerste Überzeugung fordert (Obermais, 17. September 1909).

An Elisabeth Morgenstern: «die Lehre der Reinkarnation zeigt uns den Zeit- und Weltalter sich hinziehenden Werdegang der Einzelindividualität, der von einem

gewissen Moment ab- den die Bibel als Sündenfall bezeichnet- die Freiheit zum Guten wie zum Bösen gegeben und gelassen wird, und die sich nun in immer neuen menschlichen Verkörperungen, mit grossen dazwischenliegenden Läuterungen, Ruhe- und Arbeitspausen, zum Christus hinauf- oder zum Widerchristus hinunterzuarbeiten Gelegenheit hat.

Die Lehre vom Karma- um es mit Worten aus einem von vielen Büchern zu geben- «Die Lehre vom Karma bedeutet, dass wir uns selber zu dem gemacht haben, was wir sind, durch unsere früheren Handlungen; und dass wir an unserer ewigen Zukunft durch unsere gegenwärtigen Handlungen bauen. Durch nichts Anderes, nur durch uns selbst werden wir bestimmt».

Oder aus einer anderen Stelle:» Karma ist das unfehlbare Gesetz, welches die Wirkungen an die Ursache knüpft und zwar in der physischen, gedanklichen und geistigen Welt Das Gesetz vom Karma ist unauflöslich verwoben mit dem von Reinkarnation. Karma selber aber, die Summe unserer Handlungen aus früheren Lebensläufen, führt uns (nach dem jeweiligen Tode) wieder in das Erdenleben zurück» (Obermais, 31 März 1910).

An Frau Clara Anwand: ...»Wenn Fritz meint, der Dr. Steiner sei nicht eben nachsichtig gegen fremde Anschauungen- so lässt sich darauf zweierlei erwidern. Erstens handelt es sich beim Geistesforscher nicht um irgendwelche «Anschauungen», in dem Sinne, wie wir das Wort heute vulgär verstehen (Ansicht, Meinung, Behauptung, Überzeugung etc.), sondern um Vermittlung von Wahrheit aus der geistigen Welt. Diese Wahrheit kann in mancherlei Bildern empfangen werden, aber über sie selbst kann nicht die eine oder die andere Meinung herrschen. Sie ist über aller Meinung, über allen Anschauungen, sie ist eben die Wahrheit...

Zweitens kann auch noch folgendes erwidern: Wer hat denn im allgemeinen Nachsicht mit den Theosophen? Steht nicht die ganze Welt zu neunundneunzig Prozent gegen sie?

Niemand hat Nachsicht mit dieser Theosophie, der Mutter aller Wissenschaften, aller Religionen, aller Kultur und Zivilisation- nur sie selbst wartet mit einer unermüdlichen, einer göttlichen und nur aus dem Göttlichen heraus ganz verständlichen Geduld,» bis ihr schleichen Volk ihr nachkommt». (Inner-Arosa, 27. Februar 1913)

An Kayssler: «Seht Ihr Lieben,- und wenn uns Steiner nichts anderes verschafft hätte als das Erlebnis des Lehrers, es wäre schon genug. Es gibt in der ganzen heutigen Kulturwelt keinen grösseren geistigen Genuss, als diesem Manne zuzuhören, als sich von diesem unvergleichlichen Lehrer Vortrag halten zu lassen» (München, 24 August 1913).

Diese Briefstellen dokumentieren aufs Innigste wie Morgenstern ein konsequenter Schüler von Rudolf Steiner war. Ohne ihn zu mystifizieren erlebte er in ihm das Einmalige. Dieses Urteil von Morgenstern über Rudolf Steiner ist umso eindrücklicher, weil Rudolf Steiner erst im Anfang war als Okkultist zu wirken. Morgenstern war damals in der Kulturwelt ein geachteter und kaum umstrittener Dichter. Es seien darum hier einige dichterische Dokumente aufgezählt:

Das Wörtlein

*Kürzlich kam ein Wort zu mir,
staubig wie ein Wedel,
wirr das Haar, das Auge stier,
doch von Bildung edel.*

.....

*Schlafend hats die ganze Nacht
Weit weg reisen müssen.
Als es morgens aufgewacht,
kam ein Mund es – küssen.*

Dem Kind im Manne

*Lass die Moleküle rasen
Was sie auch zusammen knobeln!
Lass das Tüfteln, lass das Hobeln,
heilig halte die Extasen!*

«Die Galgenpoesie ist ein Stück Weltanschauung. Es ist die skrupellose Freiheit des Ausgeschalteten, Entmaterialisierten, die sich in ihr ausspricht. Man weiss, was ein mulus ist: die beneidenswerte Zwischenstufe zwischen Schulbank und Universität. Nun wohl: ein Galgenbruder ist die beneidenswerte Zwischenstufe zwischen Mensch und Universum. Nichts weiter. Man sieht vom Galgen die Welt anders an und sieht andre Dinge als Andre.

Schauder

*Ich riss des Herzens Furchen auf,
da säten Wind und Sonnenschein
ihr Korn hinein;
da schoss es auf
aus rotem Grund
und wuchs mit zuckendem Purpurmund
zum Licht hinauf.*

*Ja, gib der Welt nur Wein und Brot.
Doch sieh nicht, wen du gespeist.
Bei dem und jenem wird's wohl Geist,
doch bei vielen nichts als – Kot.*

*Ein Anonymus aus Tibris
Sendet Palman ein Exlibris.*

*Auf demselben sieht man nichts
Als den weissen Schein des Lichts.*

Nicht ein Strichlein ist vorhanden

Palma fühlt sich warm verstanden.

*Und sie klebt die Blättlein rein
allenthalben dankbar ein.*

*Die Wolke Zickzackzunge spricht:
Ich bringe dir, mein Hammel, Licht.*

*Der Hammel, der im Stalle stand,
ward links und hinten schwarz gebrannt.*

*Sein Leben grübelt er seitdem:
Warum ihm dies geschah von wem?*

Ich fange das Raubvogelgesindel meiner hässlichen Gedanken und brate sie am Spieß, der über einem Feuer sich dreht. Ach vergebens.

Das Verhassteste von allem wird einst geschehen: man wird mir « Milderungsgründe zubilligen» (« Er war ein guter Mensch, er wollte das Beste usw.»).

Ich habe nur einen wahren und wirklichen Feind auf Erden, und das bin ich selbst.

Ganze Weltalter von Liebe werden notwendig sein, um den Tieren ihre Dienste und Verdienste an uns zu vergelten.

Es ist mit der Weltenuhr wie mit der des Zimmers. Am Tage sieht man sie wohl, aber hört sie fast gar nicht. Des Nachts aber hört man sie gehen wie ein grosses Herz.

Der Lattenzaun

*Es war einmal ein Lattenzaun,
mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.*

*Ein Architekt, der dieses sah,
stand eines Abends plötzlich da -*

*und nahm den Zwischenraum heraus
und baute draus ein grosses Haus.*

*Der Zaun indessen stand ganz dumm
Mit Latten ohne was herum.*

*Ein Anblick grässlich und gemein,
drum zog ihn der Senat auch ein.*

*Der Architekt jedoch entfloh
Nach Afri- od. Ameriko.*

Ich verstand von allen Sprachen nur – russisch, d.h. ich fühlte, dies wird irgend einmal meine künftige Heimatsprache sein.

Über Rudolf Steiner

*Er sprach. Und wie er sprach, erschien in ihm
der Tierkreis, Cherubim und Seraphim,
der Sonnenstern, der Wandel der Planeten,
von Ort zu Ort.*

*Das alles sprang hervor bei seinem Laut,
ward blitzschnell, wie ein Weltentraum, erschaut,
der ganze Himmel schien herabgebeten
bei seinem Wort.*

Für den, welcher diese Bewegung seit Jahren aus eigener Erfahrung kennt, entspricht Dr. Rudolf Steiner, der Inaugurator der gegenwärtigen theosophischen-anthroposophischen Bewegung in Mitteleuropa in dreifacher Beziehung den Bedingungen der Nobelpreisstiftung: als Wissenschaftler, als Dichter und als Förderer des Friedens (1912).

Tagebuch #055 (1. Juni 2017)

Heute würde Äetti 100 Jahre alt. Hundert Jahre, eine runde Zahl. Die Zahlen wiederholen sich: 1917-2017, 1. Juni bleibt gleich. Was bedeutet es uns? Es ist ein Datum, das man kommunizieren kann. Immerhin «Das Goetheanum» und die «Agora» hat es veröffentlicht.

Doch wir wollen ja ein Fest organisieren: «Hundert Jahre Äetti Seiler und wir schauen in die Zukunft.» Denn Äetti's Impulse tragen in sich Zukunftsimpulse.

Doch auch J. F. Kennedy war ein paar Tage vorher geboren. Leider schon früh ermordet worden. Auch er war ein Träger von Zukunftshoffnungen.

Aber auch Niklaus von der Flües Geburtstag wird gefeiert. 600 Jahre (1417) ist es her, dass unser National-Heiliger geboren wurde. Er hat die Eidgenossenschaft spiritualisiert. Er war eben ein echter Cathari und die Politik liess sich auf geistige Führerschaft ein. Die Schweiz zehrt noch heute von seinem spirituellen Vermächtnis.

Äetti ist im Revolutionsjahr 1917 geboren. Aber eben auch im Jahr, wo Rudolf Steiner seine «Soziale Dreigliederung» veröffentlichte. Sie wäre ein Heilmittel gewesen für die kranke soziale Welt.

Äetti, selbst Kommunist geworden (mit Müeti zusammen), wandte sich aber nach dem II Weltkrieg vom Kommunismus ab. Er beschäftigte sich mehr und mehr mit dem Werk Rudolf Steiners.-

Seine (mit Müeti) gegründete Schlössli Heimschule an Michaeli 1953 war eine Kulturtat. Immerhin, das Schlössli als Heimschule dauerte 63 Jahre bis es in tragischer Weise zerstört wurde. In dieser Zeit war ich immerhin mehr als die Hälfte der Zeit Heimleiter.

Nicht zuletzt diesem Gründungsimpuls verantwortlich, versuche ich seit drei Jahren das Schlössli neu aufzubauen. Es soll wieder ein von Menschen getragener kraftvoller spiritueller Ort werden.

Äetti fühlte sich mit dem Michaeli-Impuls (1879) verbunden. Darum die Gründung an Michaeli, am 29. September.

Also heute 100 Jahre Äetti Seiler. Drei Mal 33 1/3 Christusjahre. Äetti der Revoluzzer, Anti-Faschist, Lehrer an der Gesamtschule Reust, Schriftsteller (Bärwolfbuch), Alchemist. Gründer vom Feirefis, Mas Deux(Gotteshaus), und Escoubioux mit dem Seminar für einfache Lebenshilfe. Immer auch schon Mythos, aber vor allem Inspirator und Begeisterter der geistigen elementaren Welt. Viel mehr als unser Vater, Vater (Äetti) auch von vielen andern Kinder und Jugendlichen.

Wir feiern (am 16. September), versuchen an diesem Fest alte und neue Freundschaften zu schliessen. Nicht zuletzt in seinem Namen.

Tagebuch #056 (4. Juni 2017)

Es ist Pfingst-Sonntagmorgen. Manuel ist gerade verreist. Nach Amerika. Hoffentlich geht alles gut. Julian ist krank in Australien. Hoffentlich kommt er wieder auf die Beine.

Nun sind Kamila und ich schon wieder eine Woche hier in Ins. nach dem ereignisreichen Monat in Tschechien.

Das Schlössli entwickelt sich: Gerade wird ein Verein gegründet: «Verein Treffpunkt» geleitet von Lorenz (Kräuterschule) und Simon (Lilienhof). Dies ist eine wichtige Tat zur Integration unserer Mieter.

Mit «Insich» (Simone) geht es besser. Sie haben den Aufbau wahrscheinlich geschafft.

Das sogenannte Kutschnerhus (Eymannschulhaus) mit Steffi und Maths hat bald ein neues Dach über dem Kopf und ein neues Bad. Im Eymannschulhaus gibt es eine neue Dusche und ein neues Brünneli.

Die Töpferei im Lilienhof ist wunderbar eingerichtet.

Der Kunstschmied Lukas versucht Ordnung im langjährigen Chaos der Schmitte zu machen.

Die Seelandschule im Tellenhof haben MitarbeiterInnen und einen Schüler.

Der Verein Schlössli Ins bekam gerade vom Erziehungsdirektor Pulver die Betriebsbewilligung des Kindergartens und Unterstufe. Sie fangen nach den Sommerferien an.

Die Vorbereitung fürs Äetti Seiler-Fest ist digital Dank Bidu aufgegleist. Schon bekamen wir einzelne Reaktionen. Z. B. von Garin Gbedegbegnon:

«Hallo Ueli

Es freut mich sehr, dass das Schlössli als Kulturzentrum ein neues Leben findet! Das Schlössli ist zum wichtigsten Teil meines Werdens geworden, da ich dort zum ersten Mal Lehrer war für einen Sprachkurs in der Klasse von Christoph Zuber, der Musiker, Tänzer und Klassenlehrer war. Heute bin ich Zivilinstruktor von Zivilisten, Polizisten

und Militärs für Menschenrechte, Rechtslage der Friedensmission und Verarbeitung der Vergangenheit.

Ein lieber Gruss aus Bamako Mali an Kamila und Deiner Familie.

Garin»

Der bekannte Regisseur Stefan Haupt schreibt:

«Lieber Ueli

lich wünsche Euch viel Kraft und Spass und gute Resonanz beim neuen Anfang- es war schön Dich und Euch im Zusammenhang «Finsteres Glück» wieder einmal zu sehen!»

Michaela Glöckler, ehemalige Leiterin der medizinischen Sektion am Goetheanum, wünscht uns viel Glück.

Gestern Abend das wunderbare Fest der Theatergruppe «INSgeheim» mit einer Komödie und einer Jazz-Musik und Tanz.

Tagebuch #057 (18. Juni 2017)

Gestern ist die 9. Klasse der Waldorfschule in Pardubice aus Tschechien wieder abgefahren. Diese 14 SchülerInnen und 4 Erwachsenen haben letzte Woche im Rosenhofpark gearbeitet. Schlussendlich ist das Bächlein von der Naga aus wieder geputzt, Mosaik geflickt, Bäume gepflegt usw. Sie übernachteten im Seminarraum und im Ätti Seiler-Saal im Burgunderhof. Gekocht und gegessen haben sie in der Lilienhofküche und im Fenissaal. Sie machten Ausflüge ins Latenium-Museum in Neuenburg, nach Bern und nach Trubschachen, wo sie die Kambly-Fabrik besuchten und auf der Stärenegg das einmalige Gewölbe von Michel Seiler besuchten. Sie badeten in den umliegenden Seen und in der Aare in Bern. Ich gab ihnen auch noch eine Einführung in die Astronomie, wir beobachteten die Sterne, ich zeigte ihnen bei Nacht das Astrolabium.

Erstaunlich, wie die Jugendlichen zu gebrauchen waren: Ohne grosser disziplinarischem Druck begeisterten sie sich für den Wasserverlauf und das Anlegen von neuen Mosaiken. Am Schluss verfolgten sie wie kleine Kinder staunend und gespannt, wie sich das Wasser in dem erneuerten Bächlein den Weg suchte. Sie waren stolz auf ihre Arbeit. Dies ist echte Waldorfpädagogik, die einen solchen praktischen Einsatz auch als soziales Projekt gestaltete.

Dieses Projekt ist vor allem Kamila zu verdanken, die alles koordinierte, Baumpflege initiierte, Mosaik anlegte. Doch die tschechische Gruppe wurde vom Direktor der Pardubicer- Waldorfschule geleitet. Milan arbeitete vor Jahren ein Jahr lang mit seiner Familie im Schössli. Er freute sich sehr, wieder einmal im Schössli zu sein.

Tagebuch #058 (25. Juni 2017)

Gestern war ich an dem Jahresabschluss der universitären Kunstschule im Volkshaus in Biel. Steffi und Matz sind dort ja im zweiten Jahr:

Viel Bewegung und tanzende Gestaltung. Choreografisch faszinierend. Die StudentInnen sangen faszinierende Chöre mit Solostimmen. Ein Höhepunkt war Steffis Solotanz auf Sand. Ihre Tanzspuren wurde ein Mandala. Sehr beeindruckend,

mit welcher Disziplin sich die StudentInnen – es waren nur zwei Männer dabei – an Körperarbeit erschaffen hatten.

Gestern, am Nachmittag, zeigte die Töpferin, Claudia Terra Nova, ihre Ausstellung in unserer Töpferei im Lilienhof: Wunderbare Keramikwaren, Bilder und Textilien schmückten den Raum. Es kamen etliche Leute und kauften sich Einzelstücke. Wieder ein Ort im Schössli, der künstlerisch belebt wird.

Am 21. Juni, am längsten Tag, lud das Projekt InSichIns zum Johannifest mit Fackeltanz und Feuer ein. Zuvor wurden die Johanni-Sprüche von den jeweiligen Vertreter*innen der Tierkreiszeichen gesprochen, die mit Musik in den entsprechenden Elementen begleitet wurden. Ein ausgezeichnet gelungenes Ritual, das aus alter Schösslizeit entwickelt wurde. Die Johanni-Sprüche, die ich vor Jahrzehnten dichtete, ertönten wie selbstverständlich auf diesem geschichtsträchtigen Jodelhügel.

Tagebuch #059 (1. Juli 2017)

Gestern war die Aufführung «Ronja die Räubertochter» der 6. Klasse der Primarschule Ins unter der Leitung des Klassenlehrers Niels Berghuis. Diese Freiluftaufführung in der Arena im Rosenhofpark war ein voller Erfolg. Zu den zwei Aufführungen am Donnerstag und Freitag kamen je mehr als 150 Menschen. Vor allem vom Dorf Ins. Die Zuschauer waren begeistert vom Ambiente des Parks. Doch vor allem von den Kindern, die die sehr anspruchsvollen Lieder perfekt sangen. Das Stück selbst überzeugte durch das Gemisch von Hochsprache und Dialekt. Die Sprache entsprach 6. Klässler, mit groben Ausdrücken, aber auch sehr feinen menschlich wertvollen Dialogen. Das Thema war ein Gesellschaftliches: Die Erwachsenen leben oft in Vorurteilen. Die Kinder haben die Möglichkeit der spontanen zwischenmenschlichen Beziehung jenseits der festgefahrenen, tiefen Gräben. Der Graben zwischen den zwei Räuberbanden konnte durch die Zuneigung der beiden Kinderrepräsentanten überwunden werden.

Das ganze Projekt lag in den Händen des Initianten Nils Berghuis. Er war über 10 Jahre im Schössli als Erzieher und Lehrer. Nun in der Staatsschule ist ein solcher Lehrer eine Ausnahmeerscheinung und wird natürlich von den Eltern und Bevölkerung hochgeschätzt. So konnte diese Aufführung auch wieder einmal eine Brücke schlagen zwischen der Bevölkerung von Ins und dem Schössli.

Ich war wiederum lang im Äetti-Müeti-Gewölbe. Ich fand dort unter den Papieren von Äetti ein wundervolles Gedicht, das er oft im Gewölbe vorlas. Es hat mich schon in meiner Kindheit beeindruckt:

Gebet um Liebe

*O Gott
An Liebe mach mich überreich,
dass ich dem Brunnen an dem Wege gleich!
Dass mir das Geben so von Herzen geht
Als wie dem Brunnen, der am Wege steht.
Auch dass ich hilfsbereit bei Tag und Nacht,
gleich wie der Brunnen, der am Wege wacht.
Und dass ich jedem geb ob bös ob gut,*

*gleich wie der Brunnen es am Wege tut.
Den Überfluss der Liebe gib in mich,
O Gott, das bitt ich Dich.*

Michael Bauer

Dieses Gedicht ist für mich überhaupt nicht frömmlicherisch. Es ist ein wunderbares Bild der Liebe. Wenn ich als Kind das Gedicht hörte, dann sah ich sofort den schönen Brunnen im Rosenhof, der seit Jahrhunderten sein Wasser gibt und gibt, ungeachtet wem. Auch er tränkte alle die Schloesslibewohner*innen seit eh und je.

Tagebuch #060 (8. Juli 2017)

Die tschechische Libka-Organisation, die seit über 20 Jahren pädagogische und therapeutische Gärten initiiert, hat ja, wie im Tagebuch vom 28. Mai beschrieben, ein europäisches Netzwerkprogramm Erasmus begründet. Kamila und ich waren im Mai in Brno und man wollte, dass auch die Stiftung Seiler diesem Netzwerk angehört.

Nun waren wir diese Woche nach Italien eingeladen. Die zwei Männer Gione und Paola, die wir schon in Tschechien begegneten, haben uns nach Massa/ Carrara in der Nord-Toskana eingeladen. Wir waren in Massa in einem wunderhübschen Ostello an einem historischen Platz einquartiert.

Jeden Tag besuchten wir Projekte die landwirtschaftlich, sozial und pädagogisch waren:

Am ersten Tag besuchten wir zwei Institutionen für alte und demente Menschen. Eindrücklich die Kreativität und Professionalität der Einrichtung.

Am zweiten Tag sahen wir uns das grosse Projekt «Pungiglione, Accetance- village» an: Dort wird Honig verarbeitet, aber auch Zubehör zur Imkerei fabriziert. Dieses Werk ist dem fortschrittlichen, aber zu früh verstorbene Papst Johannes der 23. gewidmet und von einem Priester der katholischen Kirche gegründet. Heute können dort Menschen aus Gefängnissen, von Strasse, aber auch ImmigrantInnen usw. integriert werden.

Am Nachmittag fahren wir in die Berge «,Montagne verte, Biopark L Albete Bianco». Dort gab man uns ein wunderbares Mittagessen und zeigte uns ein wiederaufgebautes Bergdorf. Danach bewunderten wir den Biogarten mit einheimischen, z.T. alten Sorten von Kräutern und Bäumen.

Am dritten Tag besuchten wir einen Garten für psychisch Kranke. Eindrücklich die sehr sinnvolle und heilende Arbeit, wo jeder sich selber sein kann.

Am Nachmittag fahren wir durch eine fast endlos gehende holperige Bergstrasse, hoch hinauf über Massa. Die Aussicht war grandios: Man sah auf die Stadt und das Meer.

Hier oben gründete der bald 80jährige Pionier, der uns dann auch die Anlage zeigte, in einer Steinwüste dieses Dorf. Dieses Projekt «Monte Brugiana» ein therapeutisches Rehabilitierungs- Werk für ehemalige Drogenabhängige usw. beeindruckte durch die Struktur der fast 150 Menschen: Überall schöngebaute Häuser und Wege, Bäume,

Büsche, Blumen allüberall. Dieses aus einer gläubigen Spiritualität und Ethik gewachsenes Werk, strahlt Klarheit, Ordnung und hohe Professionalität aus. Dies ist sicher diesem Gründer zu verdanken, dessen Namen ich leider nicht mehr weiss. Das Mittagessen in der grossen Esshalle für 150 Menschen Platz, war gediegen.

Am nächsten Tag fuhren wir zur Bio Columbini Organic Farm in Pisa. Sehr eindrücklich der Leiter dieses Hofes. Riesige Anlagen mit verschiedenstem Gemüse und deren Verarbeitung. In seinem Hof arbeiten auch Flüchtlinge. Die Landwirtschaft muss heute Bio, sozial, pädagogisch und therapeutisch sein. Der Leiter geht auch in die Schulen, die Schulen kommen auch zu ihm. So gibt es auch neue Konsumenten. Dieser Leiter beeindruckte mich sehr mit seiner ganzheitlichen Vision.

Am Nachmittag besuchten wir einen kleineren Bauernhof, der vor allem touristisch und pädagogisch organisiert ist.

Dann waren wir noch in der wundervollen Anlage des schiefen Turmes von Pisa. Alles in weissem Marmor, umgeben mit einem grünen Rasen.

Am Abend waren wir bei einem Weinbauer, um dort Wein zu degoustieren. Dieser originelle Winzer lehnt alles, was nach Label tönt ab. Sein Betrieb schwört auf einen Anbau ohne Gift. Er will Naturwein anbauen, so wie er es für richtig hält. Er forscht aber auch nach alten Weinsorten. Er nennt seinen Wein einen «Freien Wein». Er machte uns am offenen Feuer ein gutes Essen und liess uns den Wein versuchen. Ich selbst mochte diesen Wein nicht so. Doch der Grappa am Ende des Abends mundete mir sehr.

Am nächsten Tag besuchten wir einen Biobauern in der Nähe von Massa. Seit zwei Jahren kämpft er für den Aufbau eines Biohofes. Sehr eindrücklich. Er hat noch einen biodynamischen Weinberg. Auch er arbeitet mit Menschen mit sozial schwierigem Hintergrund.

Die Gruppe ass noch in Massa das Mittagessen. Kamila und ich fuhren über Genua, Mailand, Bern nachhause.

Diese Woche war für mich wiederum sehr lehrreich und eindrücklich. Wunderbar war auch der menschliche Kontakt unter einander. Diesem Italienprojekt folgen nun Projekte in anderen Ländern.

Tagebuch #061 (25. Juli 2017)

Gestern war ich in Dornach und habe dem **Lehrerkollegium von der Helmut von Kugelgen-Schule, Campus Waldorf Fellbach**, mein Parzival-Buch vorgestellt und ihnen die Ermitage in Arlesheim gezeigt. Sie waren sehr interessiert und ich habe mich wertgeschätzt gefühlt.

Reise in den Norden

Am Tage vorher sind Kamila und ich von der **Polen- Baltikum- Petersburg- Ostsee- Hamburg-Reise (11. – 23.)** zurück gekehrt. Etwas viel Buskilometer. Dafür schöne Landschaften, fachkundige Führungen durch die Städte und wundervolle Ostsee-Überfahrt.

Zunächst fuhren wir durch **Deutschland nach Dresden**. Wir haben aber Dresden selber nicht besucht, sondern waren in einem Hotel in einer Vorstadt. Dann fuhren wir weiter an die polnische Grenze. Der Bus-Chauffeur, selber ein ehemaliger DDR ler, zeigte uns den tragischen, welthistorischen Film, wie ein Dorf von der DDR geteilt wurde und mitten durch **die Mauer** baute. Später aber 1989 wieder die Mauer geschleift wurde. Das war wahrlich eindrücklich, da wir neben dem Dorf durchfuhren.

In **Warschau** übernachteten wir. Uns wurde sehr fachkundig die wieder aufgebaute Altstadt von Warschau gezeigt. Am nächsten Tag fuhren wir nordwärts durch Polen. Später las ich im «Spiegel», über die jetzige polnische Politik. Der allmächtige Partei-Präsident **Jaroslav Kaczynski** regiert diktatorisch aus einem Hinterzimmer die Regierung und Parlament. Er ist nationalistisch, antirussisch, will Polen den westlichen Raubtier-Kapitalismus entziehen, will die Bevölkerung und Mittelstand, die nicht so vom neu erwachten Kapitalismus profitieren, stärken, zahlt viel Kindergeld. Doch er misstraut jeglichem Liberalismus. Botet die Justiz aus. Auch die freie Meinungsbildung. Will durch seine starke Hand auch unabhängig werden von der EU. Das finde ich nicht nur schlecht.

Nach einer Nacht in einem riesigen Hotel durch die masurischen Seen bis nach Litauen nach Wilnius.

Wilnius ist eine wunderschöne Stadt mit viel Barock. Die Strassen sind belebt durch viele junge Menschen und schönen Läden.

Am nächsten Tag fuhren wir nach Riga. Noch in Litauen, besuchten wir den **Kreuzberg mit Tausenden von Kreuzen**. Ein Pilger Ort mit nationaler Bedeutung.

In **Riga** bezogen wir in das Wolkenkratzer-Hotel, von dem man ganz Riga sah. Eine Stadtführung durch die Altstadt, aber auch durch die Strassen des Jugendstils, liess den kulturellen Reichtum dieser Stadt zum Erlebnis werden.

Das Freiheitdenkmal mit den Park erinnern an den freiheitlichen Nationalstolz der Letten.

Für mich war es eine Rückkehr in eine Stadt, wo ich in den Neunziger-Jahre 6 Jahre **Gastprofessor an der Lettischen Universität** war. Dort unterrichtete ich unter anderem den Parzival den Germanistinnen. Dort wurde auch der Impuls gegeben, meine Parzivalkenntnisse auf einem höheren Niveau zu verarbeiten.

Weiter ging die Fahrt in Richtung Tallinn. Noch in Lettland besuchten wir den kleinen Ort an der Ostseeküste, wo angeblich **Baron von Münchhausen seine Prinzessin heiratete. Er wird dort auf einer Kanonenkugel dargestellt**. Ich wusste damals in Lettland von dem noch nichts. Doch sprach ich schon damals vom Münchhausen-Prinzip: **Jeder muss Sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen**.

Tallinn wiederum eine wunderschöne verwinkelte Altstadt. Eine wirkliche Hansestadt. Man sieht Bürgerhäuser, orthodoxe, katholische und protestantische Kirchen.

Uns haben diese baltische Staaten sehr beeindruckt. Jede ist aber schon durch die Sprache völlig von einander unabhängig. Sie verstehen einander sprachlich nicht. Die gemeinsame Sprache ist oft noch die verhasste russische Sprache. Litauen katholisch, Lettland und Estland protestantisch. So hat in Riga auch der protestantische Pfarrer

Herder gewirkt. Alle drei stemmen sich gegen Russland, dessen Okkupation ihnen die Landessprache und Kultur geraubt hatte. In Tallinn sprach ich mit spanischen Soldaten der Nato, die in diesen Ländern stationiert sind. Die heutige **Freiheitsstrasse** in Riga, Ost-West-gerichtet, hiess also auch einmal Lenin-, dann Stalin-, dann Hitlerstrasse.

Dann waren wir drei Nächte in **Petersburg**. Schon bevor wir ins Hotel gingen, eine Schifffahrt durch die künstlichen Kanäle und den breiten Fluss Newa, den Palästen der Zarenzeit vorbei. Hier hat der Zar Peter der Grosse nach 1700 eine Stadt aus dem Nichts, aus den Sümpfen, gebaut. Es gibt kaum eine so grosse Stadt (heute 5 Millionen) die zunächst geplant, dann unter dem Regime des Zaren gebaut wurde. Es ging dem Zaren darum Russland an die westliche Zivilisation zu öffnen, den östlichsten Teil der Ostsee strategisch für Russland zu gewinnen.

Am nächsten Tag besuchten wir die Stadt und den Winterpalast mit der Ermitage, aber auch die Isaaks-Kathedrale. Am nächsten Tag fuhren wir noch zur Sommer-Residenz von Katharina I. und sahen uns den legendären Bernsteinsaal an. Nachdem die deutsche Wehrmacht den ganzen Zimmerschmuck auf einen Eisenbahnwagen verladen und nach Deutschland gezügelt hatte, dort aber das kostbare Gut bis heute verschwunden blieb, hat man das Zimmer wieder rekonstruiert.

All diese Zarenpaläste beeindruckten in ihrem masslosen Gold und Prunk, doch wenn man weiss, wie das Volk durch Leibeigenschaft ausgebeutet wurde, wird alles auch bedenklich. Dennoch ist all die Pracht ein hohes Kulturgut der Menschheit. Es wurde trotz all der Zerstörung der Kriege wiederaufgebaut. Die Russen sind stolz dieser Reichtum den Touristen zu zeigen

Dann fuhren wir nach **Helsinki**, ohne die Stadt zu besuchen, schifften wir uns samt Bus auf eine **grosse Fähre** ein. Nun fuhren wir über 24 Stunden durch die **Ostsee**. Übernachteten, assen wunderbar und sahen zweimal einen wunderschönen Sonnenuntergang. Wir sahen gegen Deutschland und Dänemark eindrucksvolle Offshor- Windmühlen.

In **Travermünde** bestiegen wir wieder den Bus und fuhren nach **Hamburg** in ein Hotel. Am nächsten Tag machten wir eine Hafenrundfahrt und besichtigten die Stadt. Von Hamburg aus fuhren wir nach Göttingen, übernachteten dort und am nächsten Tag fuhren wir zurück in die Schweiz.

Diese Fahrt durch sieben Länder war anstrengend, wegen dem Sitzen im Car, jedoch eine echte Kulturreise. Der geografische, kulturelle und historische Horizont wurde geweitet.

Essay über Napoleon, Pestalozzi und Zar Alexander I.



In Petersburg schrieb ich ein **Essay** über die welthistorische Situation der Antagonisten Zar Alexander I. (1777 – 1825) und Napoleon (1769 – 1821) im Zusammenhang mit Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827).

Mich beschäftigt diese geschichtliche Situation: Zar Alexander I. und Napoleon Bonaparte. Sie verkörperten die Repräsentanten von Ost und West. In der Mitte stand Heinrich Pestalozzi. Sein Lebensalter überspannt das von Alexander I. und Napoleon. Pestalozzi hatte zu beiden Weltherrschern eine persönliche Beziehung:

Zu **Napoleon** um 1800 in Paris: Pestalozzi wollte Napoleon die **Volkserziehung** nahe bringen. Pestalozzi war ja auch ein Ehrenbürger der Französischen Revolution. Er war Napoleon dankbar, in der Schweiz die Aristokratie weggefegt zu haben. Doch Napoleon wollte von der Volkserziehung nichts wissen. An Stelle der Volkserziehung gab er das Geld(unter anderem der Goldschatz von Bern) für Kriege und Eroberungen aus. Napoleon wurde der moderne selbstgekrönte Kaiser, seine plebejischen Verwandten machte er zu Prinzessinnen und Könige.

Zar Alexander I. wurde von einem Schweizer rousseauschen Freimaurer Cesar de la Harpe erzogen. Alexander I. ermöglichte Deutschland die Wiedereroberung der Freiheit. Er wurde der Gegenspieler von Napoleon im Krieges gegen Russland und war dabei, als in Wien Europa der Restauration neu geregelt wurde. Der Kanton Bern musste auf die Waadt und den Aargau verzichten und bekam dafür den Jura, den er später z. T. wieder verlor.

Zar Alexander I. wollte Pestalozzi nach **Dorpat**, damals zugehörig zum russischen Reich, heute **Tartu in Estland**, holen. Dort war schon damals eine Universitätsstadt. Pestalozzi sollte dort als Professor die Volksschule Russlands erneuern. Pestalozzi blieb aber in der Schweiz und gründete das Europa bekannte **Institut Ifferten (Yverdon)**. Im Winter 1813/1814 kam der Zar nach Basel. Der Zar besiegte mit den Österreicher das napoleonische Frankreich und bezog in Basel das Hauptquartier. Dort bekam Pestalozzi von ihm einen Orden, den Pestalozzi beim Nachhausewandern nach Ifferten einem Bettler schenkte.

Albert Steffens Drama «Pestalozzi», das an der schweizerischen Landes-Ausstellung(1939) gezeigt werden sollte, zeigt die Situation zwischen Napoleon und Zar Alexander I.:

Im Drama wird Pestalozzi am Ende seines Lebens von Napoleon auf die Insel St. Helena geholt. Napoleon steht im Bleisarg und braucht Hilfe. Dann wird Pestalozzi von Zar Alexander I. geholt, der auf dem Berge Athos in einem Kloster wohnt. Doch die ehemaligen Weltherrscher sind gefangen. Gefangen durch ihre eigenen Unzulänglichkeit. Pestalozzi kann ihnen nicht mehr helfen. Der eine in weltsüchtiger, ahrimanischer Erstarrung, der andere im erdflüchtigen, luziferischen Weltabgewandtheit.

Steffen zeigt, wie auch Pestalozzis Institut durch kleine Napoleönli und Alexanderli, Schmid und Niederer, zerstört wird. Doch Niederer und Schmid wollen sich versöhnen. Zu spät. Die assurische, antichristliche Kraft eines Bibers in Naturgestalt bringt Pestalozzi zu Tode. Im Himmel empfangen ihn die Kinder mit Anna in Ifferten mit einem Regenbogenlied.

Dieses menschheitliche, menschliche und allzumenschliche christliche Drama von Albert Steffen zeigt den **Menschheitsrepräsentanten**: Pestalozzi als Menschheitsrepräsentant zwischen Luzifer und Ahriman, zwischen Zar Alexander I. und Napoleon. Das Christentum jenseits von der orthodoxen Kirche, von rationalistischer Machtbesessenheit, vom nie aufhörenden Eroberungs- und Okkupationsgelüsten. «Macht Euch die Erde untertan!»

Dieser napoleonische Machtimpuls, der anfangs durchaus auch Positives bewirkte: Er fegte das aristokratische Helvetien vom Tisch. Pestalozzi als Freund der Freiheitsrevolution, der sozialen Revolution, wird europapolitischer Mitspieler.

Die Schweiz wurde 1798 Kriegsschauplatz zwischen revolutionären Heeren Frankreich und den konservativen Allianz der Österreicher und Russen. Der russische General Suworov verlor 10 000 Man beim Überqueren des Gotthardpasses. Infolge der Kriege entstand Kriegselend in der Innerschweiz z. B. in **Stans**. Dort übernahm Pestalozzi die kriegsversehrten Kinder. Es war die Geburtsstunde der **pestalozzischen Pädagogik**. Wieder ist Pestalozzi zwischen den Kriegsfronten. Er bildet die Mitte mit seiner menschheitlichen Pädagogik.

Hier entdeckte er seine praktischen Fähigkeiten. Nachdem er seine Menschheitsformel entdeckte: **Der Mensch ist Werk der Natur, der Mensch ist Werk der Gesellschaft, der Mensch ist Werk seiner selbst**. Die Freiheit und seine Würde erreicht er nur in der zeitweiligen Überwindung seiner Natur, seiner Triebe, in seiner Unabhängigkeit gegenüber gesellschaftlichen Normen, in der Verwirklichen im Werk seiner selbst durch Intuition.

Noch in Lettland trafen wir den Ort, wo **Baron Münchhausen** mit seiner Prinzessin sich aufhielt. Dort sieht man ihn auf einer Kugel sitzend. Der sogenannte «Lügenbaron» war historisch Hieronymus Carl Friedrich von Münchhausen und lebte von 1720 bis 1797. Er war an verschiedenen Kriegen beteiligt und diente unter anderem in Russland und war lange Zeit in Riga einquartiert. Er selbst war ein Lügnerzähler. Doch viele seiner Geschichten stammen von anderen Autoren.

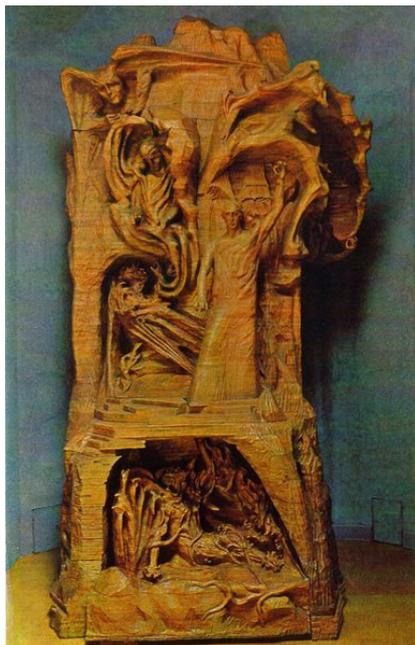
Eine seiner Geschichten ist für mich eine Einweihungsgeschichte: Als Baron Münchhausen einmal ausritt, kam er in einen Sumpf. Dort spürt er, dass er samt Pferd langsam im Sumpf versinkt. Er rief nach Hilfe. Doch nirgends war Hilfe in Sicht. Dann kam dem Baron eine geniale Idee: Er zog sich an seinem **eigenen Schopf** samt Pferd ganz aus dem Sumpf und rettete sich so. Diese Selbstretter-Idee ist okkultisch. Derjenige, der sich an dem obersten Scheitel-Chakra aus seinem Sumpf (Naturtrieben und Normengefangenschaft) durch seine Ich-Kraft heraus ziehen kann, ist ein freier Mensch. Ich vertrete so seit Jahrzehnten dieses **Münchhausen-Prinzip**. Derjenige Mensch der das zuweilen kann, ist Werk seiner selbst (Pestalozzi). Wir brauchen existentiell weder die orthodoxe Kirche, noch die materialistische Erkenntnisbegrenzung der Rationalisten, noch protestantische Gläubigkeit und Gottesgnadentum noch westlicher Konsum. Wir brauchen das **pestalozzische Stans**. Dort hat Pestalozzi ganz auf sich selbst gestellt, Wunder an der Erziehung der Kinder bewirkt.

Dieser **Prachtexzess im Winterpalast, der Ermitage und in der Sommerresidenz der Katharina I. mit dem Bernsteinsaal in Petersburg** ist zwar bewunderungswürdig und im politisch-kulturellen Designe einmalig. Hier geben sich die Herrscher von Versailles und Petersburg die Hand. Jeder wollte die Macht nach aussen präsentieren. Es war aber atavistisch und eine Spiegelung der Pharaonen im Alten Ägypten. Diese

goldene pyramidale Spitze der Petersburger- und Versaillers-Herrscher war Egomane, zu Lasten des Volkes, das darbt und für diese Bauten missbraucht wurde. Was im Alten Ägypten vielleicht noch akzeptabel war, wurde im 18., 19., 20. und 21. Jahrhundert zur Perversion. Dieses Machtgehabe, auch der heutigen Potentaten, wie Putin, Erdogan, Orban Trump, May ist passe, ist Vergangenheit.

Wir brauchen einen starken Staat. Doch dieser Staat muss als erstes Ziel haben, die Kreativität, die Freiheit jedes einzelnen Individuums zu fördern und zu schützen. Es braucht die Mitte des Geisteslebens. Doch davon sind wir auch im Westen noch weit entfernt davon. Die Folge der Zaren war die rationalistische, materialistische, aber auch soziale Revolution. Doch der bolschewistische Leninismus und Stalinismus zeigte diese Egomane, der kulturzerstörend war: 72 Jahre lang wirkte dieser menschenverachtende Bolschewismus. Die Erdachse drehte sich in dieser Zeit (von 1917 bis 1989) um ein Grad. Doch der Niedergang des Kommunismus, erreichte nur den westlichen Exzess des Konsums auch in ihren Ländern. Weit weg von der Möglichkeit eines **Dritten Weges zwischen Kommunismus und Kapitalismus**, wie es die Prager wollten. **Kommunismus mit menschlichen Angesicht**. An Stelle des Kommunismus entstand Konsumismus. Dieser rationale, materialistische Kommunismus, eigentlich vom Westen importiert, als ahrimanische Kraft machte dem luziferischen Lust-Prinzip des Westens Platz. Die Folge davon war den ungebremschte geldanhäufende Macht- und Geldhunger des Kapitalismus, der die Erde ökologisch zerstört, die Menschen zum Massa-Konsum-Mensch degradiert.

Inmitten dieser luziferischen und ahrimanischen Kräfte steht der Mensch. Diese Kräfte nicht verneinend, sondern sie vermenschlichen, menschlich kompatibel zu machen. Dafür sind wir da. **Dazu braucht es Pestalozzi**: Er lebte den Christus in sich. Jenseits vom Kirchenchristentum und Gesellschaftsnorm. Dieser Christus in mir, dieses Erleben des Gottesfünkeln in sich, wie es die Mystiker erlebten und beschrieben haben, ist die Alternative. Nicht ein Christentum das den Einzelnen überheblich macht gegenüber dem andern, ein Gottesgnadentum, das den Menschen als Sünder schlechter macht als er ist, sondern der **authentische Mensch**, der seine Licht- und Schattenseiten integriert im jungschen Sinne, das ist erstrebenswert. **Der**



selbstbewusste, aber auch bescheidene Mensch, der gerade das darstellt was er ist, nicht mehr und nicht weniger. Das ist die **Neue Ethik (Neumann)**: Das Böse nicht ausserhalb von sich zu projizieren, sich selbst zum Schauplatz dieser ahrimanischen und luziferischen Mächten zu machen. Diese Mächte in faustischer Art dienstbar zu machen. Sich selbst dem christlichen Gottesfünkeln, diesem Gral in sich zu öffnen, das ist die Antwort des Einzelmenschen gegenüber napoleonischen und alexandrinischen Machtgehabe. Sich als Menschheitsrepräsentant wie Pestalozzi in die Mitte stellen.

Der Menschheitsrepräsentant von Rudolf Steiner. Dieses Essay entstand im Grandhotel in Petersburg. Es zeigt zwar eine historisch-geografische Situation. Doch sie hat ganz persönlich mit mir zu tun: Ich beschäftige mich mein Leben lang mit Pestalozzi. Er ist für mich neben Steiner der wichtigste Inspirator. Ich führte das Drama «Pestalozzi» von Albert Steffen Ende der 60iger- und anfangs der 70iger-Jahre mit Kindern und

MitarbeiterInnen des Schössli mehrere Male auf. Ich wurde in der Herder-Stadt Riga für 6 Jahre Gastprofessor, gab in Tartu, dort wo Pestalozzi nach Alexanders I. Willen Professor werden sollte, Seminare. Wir machten in Riga ein Kolloquium über Pestalozzi, übersetzten Pestalozzi-Texte ins Lettische. Ich sprach in Riga das erste Mal über das Münchhausen Prinzip.

Tagebuch #062 (2. September 2017)

Seit ein paar Tagen sind Kamila und ich wieder in Ins. Wir waren in Tschechien an einem **anthroposophischen Kongress über die Jugend im Pubertätsalter**. Über 200 Teilnehmer, vorwiegend aus Tschechien, aber auch aus Deutschland und Österreich, nahmen an dem einwöchigen Anlass teil. Krumau, eine mittelalterliche, barocke Stadt, südlich von Prag, umschlingelt von der mäandernden Moldau, war Kulisse und Herberge dieses Treffens. Kamila und ich gaben zwei Kurse in **Goethes Farbenlehre und in Parzival, im pädagogischen Zusammenhang**. Kamila übersetzte meine Worte perfekt ins Tschechische. Unsere Kurse waren gut besucht. Bis zu 60 Personen nahmen daran teil. Kamila ist schon das achte Mal als Übersetzerin an diesem Kongress, ich das dritte Mal. Ich **sang** auch mit den TeilnehmerInnen und machte in einer Nacht ein **Sternenprojekt** auf den nahen Kreuzesberg.

Wir hatten mit unseren Kursen vollen Erfolg. Nie in meinem Leben wurde mir so viel Wohlwollen und Dankbarkeit für mein Unterrichten entgegengebracht. Das tat mir nach all den schwierigen Zeiten im Schloessli gut.

Hier im Schössli fand ich sofort wieder viel tun. Tom Grossenbacher hält die Schösslifestung während unserer Abwesenheit im Griff. Vieles muss organisiert werden für das Hundert Jahre Äetti Seiler-Fest in zwei Wochen. Doch viele Menschen helfen mit. Nächsten Donnerstag die Pressekonferenz. Wir wollen die Öffentlichkeit auf das «Neue Schössli» mit den 20 Projekten und das Fest aufmerksam machen.

Gestern wurde die Dachdeckerarbeiten im Kutscherhaus von Steffi und Maths beendet. Wunderschönes Dach mit grossen Investitionskosten. Doch das ganze Eymann-Schulhaus wurde saniert. Dort wohnen jetzt Steffi und Maths, darunter Künstlerateliers. Dann die Tonwerk-Musikschule von Tinu und darunter der Kunstmaler Alfred Dam.

Morgen ist noch das Märchen-Festival von INSgeheim.

Unsere zwei Söhne Julian und Manuel erforschen im Moment Kuba. Alma hat in der Kunstklasse im Muristalden angefangen.

Tagebuch #063 (24. September 2017)

Tag- und Nachtgleiche ist gestern am Himmel zelebriert worden: Die Sonne ging genau im Westen, etwas rechts vom Burgunderloch, blutrot unter. Nach dem unsäglich befreienden schönen Äetti Seiler-Fest bin ich frohgemut. Ein Etappenziel haben wir erreicht. Ein unglaublich warmes Wohlwollen ist uns, ist mir, entgegen geströmt: Die Schössler*innen haben es in über drei Jahren geschafft, dem Schössliboden, dem «KulturKraftOrt Schössli Ins» wieder Leben ein zu hauchen. Mir ist ganz klar, es ist

ein erster Schritt in die richtige Richtung. Es braucht noch Jahre, bis die Energie diese Ortes, auch kraftvoll als Kulturinsel, als «Oase der Menschlichkeit»(Albert Steffen) aufersteht. Doch nach diesem Fest habe ich den Eindruck, dass wir wieder eine kleine Basis der Freundschaft von Aussen geschaffen haben. Ich bin zuversichtlich und auch etwas entlastet. Mit dem «100 Jahre Mueti Seiler-Fest» in einem Jahr, am 15. September, wollen wir, das Bisherige festigen und vielleicht auch etwas ausweiten.



In den letzten Tagen habe ich die Biografie von Mary Lavater Sloman über die Zarin Katharina II(1729 – 1796) «Katharina und die russische Seele» gelesen. Das Buch hat über 500 Seiten und ist überaus spannend geschrieben. Ich kannte Mary Lavater Sloman schon als Biografin über Heinrich Pestalozzi. Ihre gut recherchierten Biografien gehen in die Tiefe der Persönlichkeit, aber auch in den ganzen geschichtlichen und geografischen Kontext. Ein Lehrbücher.

Katharina II zeigt, was eine Persönlichkeit vermag in die Weltgeschichte eingreifen zu können: als Prinzessin Sophia von Anhalt-Zerbst in Stettin geboren, mit dem schwedischen Königshaus verwandt, wird sie in Moskau mit dem Kronprinzen und Enkel des Zaren Peter des Grossen, dem späteren kurzfristigen Zaren Peter III verheiratet. Die Zeit unter der Herrschaft der Mutter ihres Mannes, Elisabeth I, die immerhin 17 Jahre dauerte, war äusserst schwierig: Die Mutter und der Sohn, emotional, psychisch und geistig gestört, machten es der jungen Prinzessin und nun Grossfürstin extrem schwierig. Sie flüchtete sich innerhalb den schrecklichen Hof-Intrigen in das Studium der Weltliteratur, der Belletristik, Biografien, Philosophie, z. B. eines Voltairs, in sprachwissenschaftlichen und ökonomische Werke. Sie schrieb und erhielt Briefe mit wissenschaftlich und humanistisch hochstehenden Persönlichkeiten Europas.

Nach dem Ableben der Zarin Elisabeth, dauerte die Herrschaft ihres Mannes nur eine kurze Zeit, und sie wurde als deutsche Prinzessin zur Zarin Katharina II gekrönt. Sie wollte, im Westen gebürtig, sich mit dem riesigen Osten verbinden, konvertierte zur russisch-orthodoxen Kirche und sprach gut Russisch.

Mit überaus zähem Willen reformierte sie Russland und gab ihr eine zivilisierte Herrschaft. Sie verhandelte mit den europäischen Königshäuptern und bestimmte die Politik in Europa. Sie versammelte an ihrem Hof Persönlichkeiten der europäischen Philanthropie und lässt sich ständig weiterbilden. Ihre ungezwungene, fröhliche, aber stets beherrschte Art verstand die Nähe und Distanz. Ihre Liebhaber setzte sie ein zum Verwalten des Reiches, aber sie liess sich nie korrumpieren. Diese hochgebildete, aber auch menschliche Herrscherin hat es mir angetan.

In ihrem Sohn und Kronprinzen hatte sie wiederum einen geistesgestörten Nachkommen. Diesen verheiratete sie mit einer Prinzessin Sophie von Württemberg, die, neben anderen, den erstgeborenen Alexander (1777 – 1825) gebar. Diesen Enkel versucht sie vom schrecklichen Vater, ihrem Sohn ab zu sondern und gab ihm beste Erzieher unter anderem Friedrich Cäsar Laharpe (1754 – 1838) aus der Schweiz. Dieser Humanist und Freimaurer gab Alexander das Fundament zu seinem späteren Zarentum, das nach der kurzen Herrschaft seines Vaters (1796 – 1801), auch er wurde

ermordet, möglich wurde. Dieser Alexander I war es ja dann auch, der Heinrich Pestalozzi nach Russland einlud, um dort die Volksschule zu begründen. Obwohl Pestalozzi damals das Angebot, als Professor in Torpat (heute Tartu) im heutigen Estland zu lehren, ablehnte und sein weltberühmtes Institut «Ifferten» gründete, bekam er von Alexander I, als er nach dem Sturz von Napoleon in der Schweiz war, einen Orden. Den er allerdings beim Heimwandern nach «Ifferten» einem Bettler verschenkte.

Es gab zu Pestalozzis Zeiten einige Schüler aus dem Baltikum am Institut in «Ifferten», die später Pestalozzis Anliegen im Baltikum wirksam machten.

Für mich hat diese Historie einen autobiografischen Wert: Ich lehrte in den 90iger Jahre als Gastprofessor der lettischen Universität in Riga auch in der wichtigsten Universitätsstadt Estlands, in Tartu (Dorpat). Wir versuchten in Riga an einem Symposium an der Universität ins Lettische übersetzte Pestalozzi- Texte im Baltikum bekannt zu machen.

Tagebuch #064 (15. Oktober 2017)

Gestern sind Kamila und ich von Slowenien zurückgekehrt. Wir waren vom 9. bis 13. Oktober an einem europäischen Folgetreffen der «Therapeutischen Gärten». Davor waren wir ja schon in Tschechien und dann in Italien. Wiederum wurden Institutionen gezeigt, die in Parks, Wälder, Agrikultur und Gärten pädagogische, therapeutische und soziale Projekte realisieren. Es war beeindruckend, was möglich ist, mit körperlich und mentalen Behinderten, mit sozial Versehrten (Arbeitslosen, Drogenabhängigen, Kriminellen), aber auch mit Schulkindern im Zusammenhang mit der Natur, mit Pflanzen und Tieren, zu realisieren. All diese Projekte werden mit Begeisterung und engagiert geführt und beweisen, dass die Natur eine umfassende Hilfe ist für Menschen und Menschengemeinschaften. Biologische gesunde Landwirtschaft, der Wald, die Parks und Gärten können mehr und mehr vor allem ökonomisch überleben, wenn sie Träger werden für die Gesundung des Menschen. Hier bezahlt der Staat in sinnvoller Weise, wenn die Natur Helferin wird für soziale, pädagogische und therapeutische Projekte.

Im nächsten März fahren wir nach England, im Juli nach Portugal und im September wird sich diese Gruppe im Schössli treffen.

Bevor wir nach Slowenien fahren, am 7. Oktober, hat unserer «Kulturverein INSgeheim» die «Company Comart» in den Druidenhof eingeladen, um dort ein Theater-Spektakel besonderer Art zu erleben. Vier Schüler der Comart-Schauspiel-Ausbildung, zeigten ihren Abschluss und führten durch verschiedenste Arten von Schauspiel, wie Commedia del Arte, Maskenspiel, Clownerie usw. Die Darbietung war das Höchste von Schauspielkunst und Schauspielfreude. Sie zeigten eigentlich ihr verschiedenartiges Lern-Programm der Ausbildung. Leider kamen nur wenige Menschen. Doch für die, die da waren, ein unvergessliches Erlebnis. Danke dem Kulturverein, Danke der Comart Compagnie!

In diesen Wochen beschäftigte sich die Stiftung auch mit der Neuvermietung des Battenhofes. Wir fanden einen Verein, der pädagogisch, therapeutisch, künstlerisch und handwerklich den Battenhof beleben wollen. Es wird dort auch eine Praxis eines Naturheilarztes eröffnet. Die Menschen dort sind auch interessiert, die Anthroposophie

als Grundlage ihrer Arbeit zu pflegen. Zudem wollen sie sich auch mit den anderen Schössli-Initiativen verbinden und zum Schössliganzen beitragen. In Zukunft will die Stiftung Seiler mit jedem neuen Mieter ins Gespräch kommen, ob er auch offen ist, für anthroposophische Gedanken und Praxis.

Tagebuch #065 (27. November 2017)

Wieder von Prag zurück in Ins im Schössli, fand ich alles in bester Ordnung. Auch wenn ich nicht vor Ort bin, funktioniert das Schössli. Doch hatte ich trotzdem zwischendurch mit Tom Kontakt.

Beschreibung meiner Tätigkeit in Tschechien:

Am 9. November, Donnerstag abends bin ich mit dem Bus durch die Nacht von Ins nach Prag gefahren. Morgen um 6 Uhr war ich schon in meiner Wohnung in Prag

Samstag/Sonntag gab ich den zwei Klassen der Waldorflehrer-Ausbildung in der Akademie Tabor einen Kurs über die isländische Mythologie Edda. Sie bekamen die Aufgabe den Weltenbaum Iggdrasil zu zeichnen.

Montag und Dienstag war ich in der Waldorfschule in Pribram. Eine der ältesten Waldorfschule und wunderschön goethenistisch gebaut. Eine 12-Klassenschule. Die Oberstufe (9. bis 12. Klasse) wird dual geführt. Man kann neben der Abiturvorbereitung auch Berufslehren absolvieren. Dies ist absolut zukunftsweisend.

Ich gab dort der oberen Klassen Astronomie und Astrologie. Dazu besuchte ich verschiedene Klassen. Am Dienstagnachmittag hielt ich vor Eltern einen Vortrag über das schwierige Kind.

Am Donnerstag war ich an der neugegründeten Waldorfschule Tabor. In einer nicht mehr benützten Dorfschule in der Nähe von Tabor begann gerade eine erste Klasse. In dieser Klasse hat es auch Schüler des Dorfes. Am Abend hielt ich dort wieder einen Vortrag an die Eltern: Erfahrung eines Waldorflehrers.

Am Sonntag den 19. November fuhr ich in die Gegend von Litomercice und blieb bis Dienstag am neuen Ort der nun dreiklassigen Waldorfschule in Trebusin. Auch in einer verlassenen Dorfschule, in einem idyllischen Dorf. Die Erstklasslehrerin ist in diesem Dorf aufgewachsen und ist nun Waldorflehrerin. Erstaunlich wie schnell sie in diesen drei Monaten schon wunderschön Waldorfpädagogik betreibt. Ich war hocherfreut wie lebendig waldorfmässig auch die anderen Klassen in diesem Strom sind. Auch dort gab ich einen Vortrag für Eltern über die gesunde Entwicklung im 2. Jahrsiebend.

Am Dienstagabend war ich wieder in Prag, nun an der Dedina-Waldorfschule und gab einen Vortrag über Astronomie und Astrologie. Am nächste Morgen war ich in der dortigen 7. Klasse, die gerade Sternenkunde hatte. Ich ergänzte die Sternenkunde und beantwortete SchülerInnen-Fragen. Ich staunte wie die Fachlehrerin professionell dieses Fach unterrichtete, obwohl gerade diese Klasse nicht einfach zu führen war.

Am Mittwochnachmittag fuhr ich in die Olomoucer-Waldorfschule. Ich blieb dort bis am Freitag. Sie betreue ich nun schon 8 Jahre. Und ich staunte, wie diese Schule, die es

oft auch nicht leicht hatte, sich entwickelte. Ich besuchte 6 Unterrichtsstunden und besprach sie dann auch noch mit den jeweiligen LehrerInnen. Auch hier wieder das waldorf-mässig Bewegende, Rezitierende, Singende, Schreibende, Malende. Schön dass es diese Schulen gibt.

Die haupttragende Verantwortliche dieser Schule, Monika, ist seit Jahren daran ein Gebäude auf Stadtboden im goetheanistischen Stil zu verwirklichen. Ich staune vor dieser Willenskraft.

Am Freitagnachmittag fuhr ich wieder nach Prag. Dort traf ich Kamila in unserer Wohnung.

Samstag/Sonntag gab Kamila und ich einen Kurs in einer Prager Weiterbildungsgruppe von Therapeuten und InteressentInnen. In dieser Gruppe waren nicht explizit Anthroposophen. Doch sie wollten von mir eine Einführung in das anthroposophische Menschenbild und von Kamila Anwendungen der Rhythmischen Massage. Die Teilnehmer waren zufrieden und kauften noch tüchtig mein Farbenbuch, Sternbuch und das Parzivalbuch. Sie wollen uns schon wieder im Februar. Ich soll über die Christologie Steiners sprechen.

Am Abend ging ich auf den Bus und fuhr die Nacht hindurch nach Bern. Ich war erfüllt von meiner Tätigkeit in Tschechien. Dort will man meine Erfahrungen in verschiedensten Gebieten hören. Dies tue ich schon 24 Jahre in Tschechien.

Tagebuch #066 (4. Dezember 2017)

Nun bin ich schon wieder eine Woche in Ins. Vieles im Schössli zeigt, dass die Schösslimieter*innen sich aktiv in neuen Initiativen betätigen: Es gibt jetzt schon an zwei Wochentagen im neu eingerichteten Treffpunkt (ehemals Schössliladen) einen Mittagstisch. Dort treffen sich SchösslerInnen und Auswärtige, man lernt sich kennen und kann Informationen austauschen. Vorgestern am Samstag gab es das Bleigiessen im Ättigewölbe. Für Viele war es das erste Mal im unterirdischen Gewölbe ihre Zukunft zu erforschen. Ebenfalls am Samstag war das Adventsgärtli, wo über 40 Menschen daran teilnahmen, um das innere Licht in der Spirale an zu zünden. Wunderbar die Kinder hineinwandern zu sehen. Hinein in sich, hinaus in die Welt.

Gestern das wunderbare Theater im Druidenhof im Runensaal «Fell und Flügel» von «frischfisch», musikalische Anekdoten aus der Welt der Tiere. Die Hauptdarstellerin Melanie ist in Ins aufgewachsen. Viele Menschen aus dem Dorf waren zu Besuch. Erstaunlich wie die Kunst der Darstellung durch Sprache, Instrumentalmusik Singen und theatralische Körperarbeit brillierte. Die Mimik war köstlich. Nun organisiert der Theaterverein INSgeheim nun schon das zweite Jahr diese etwa monatlichen Events. Das gibt dem Schössli einen Ort, der eben immer mehr Kulturort wird. Herzlichen Dank!

Dann gab es am Abend noch die Vollmondsuppe im Fenissaal. Schon fast eine Selbstverständlichkeit. Wunderbar die Familien mit all den Kindern: Eine neue Schössligeneration.

In der Stiftung Seiler sind wir daran alles noch transparenter zu ordnen. In den Stiftungsliegenschaften ist bald alles vermietet. Eine grosse Leistung nach dem

vollständigen Kollaps vor drei und ein halb Jahren. Ich kann mich schon etwas zurück lehnen und mich freuen, was so alles sich im Schloessli entwickelt.

In den letzten Tagen habe ich ein Gedicht von Äetti gefunden und auswendig gelernt. Er hat es früher oft im Gewölbe vorgelesen:

Ja

*Jeder Kiesel, jede Blüte
Jedes kleine Kraut am Wege
Spricht aufs neu an jedem Tage
Sagt aufs neu das Heilige Jawort-*

*Sonne geht im Westen unter
Kehrt zurück im fernen Osten
Spricht das Ja zu allen Menschen
Zu den Jungen, zu den Alten.*

*Alte sterben hin und sprechen:
«Ja ich gehe hin zum Sterne
der mich einst mit Ja entlassen,
zu der Mutter, die ihr Jawort*

*dem Geliebten heimlich schenkte.
Regen rauscht auf alle Saaten,
Wind weht über alle Wälder.
Ja, ich werde wiederkehren».*

Jerom Bessenich (im Goetheanum 47/53)

Tagebuch #067 (10. Dezember 2017)

Gestern Samstag hatten wir mit Tinu wieder einen Rhythmusnachmittag. Der Siebnerrhythmus war angesagt. Folgenden Text las ich vor:

Der Siebnerrhythmus

Mit der Sieben treten wir vom Raum in die Zeit. Die chaldäische Reihe der sieben Planeten und die Siebentagewoche: der sonnige Sonntag, der mondige Montag, der marsische Dienstag, der merkurielle Mittwoch, der jupiterhafte Donnerstag, der venusische Freitag, der saturnische Samstag.

Die sieben Sterne des Wagens. Der siebenarmige Leuchter des Judentums. Die sieben Kulturepochen Rudolf Steiners. Der Siebenjahresrhythmus der menschlichen Entwicklung. Die Metamorphose der Zeit durch die Sieben.

Die sieben Farben des Regenbogens, die sieben Töne einer Oktave, die sieben Chakren, die sieben Zwerge hinter den sieben Bergen, die sieben Geisslein, Sieben auf einen Streich des tapferen Schneiderleins.

Der Siebenstern als Symbol der Druiden und ist auch in der Chartres- Kathedrale architektonisch eingeschrieben. Die siebende Tarot Karte ist der Sternen-Wagen Osiris, der geistigen Sonne, die in die Ober- und Unterwelt hineinleuchtet.